

Das Armbrustschützen-Zelt



Die Außen- und Innenansicht des Armbrustschützen-Zeltes. Fotos: Gerhard Willhalm

Das Armbrustschützen-Zelt wird von Peter und Kathrin Inselkammer jun. betrieben. Ihnen gehören auch das Vier-Sterne-Hotel Platzl in der Sparkassenstraße 12, das benachbarte Restaurant Pfistermühle, das Ayingers am Platzl und die Platzl-Gassen, in denen Schubecks Kochschule beheimatet war. Groß geworden ist Peter Inselkammer sen. in Aying, wo sein Bruder Franz die Ayinger Brauerei führte. Sein Bruder Gustl leitete die Firma Isartaler Holzhaus.

Das Armbrustschützen-Zelt hat im Innenbereich ein Fassungsvermögen von 5.820, im Außenbereich von 1.600, insgesamt 7.420 Plätze und ist damit das neuntgrößte Festzelt auf dem Oktoberfest. Die Geschichte des Armbrustschützen-Zeltes und die des Festzelts Winzerer Fährndl sind innig miteinander verquickt, was sich auch im Bier aus der Paulaner-Brauerei ausdrückt. Denn das Winzerer Fährndl wurde im Jahr 1887 - in einer Zeit romantischer Geschichtseuphorie - von einer Gruppe von „Alterthumsfreunden“ in München gegründet - und zwar ausdrücklich als „Costümverein zur Ausgestaltung öffentlicher Aufzüge und Feste“. Der Grund der Vereinsgründung war die Einweihung eines Kriegerdenkmals, das die Marktgemeinde Tölz „Zur Erinnerung an die Gefallenen des Krieges gegen Frankreich 1870/71“ errichten ließ. Die Altertumsfreunde sollten dabei den Glanzpunkt der Einweihungsfeierlichkeiten am Sonntag, dem 26. Juni 1887, in der Marktgemeinde Tölz bilden.

Im Jahr 1891 beschlossen die Mitglieder im Winzerer Fährndl mit dem Armbrustschießen zu beginnen, weil dies - nach ihren unbekümmerten und romantischen Ritter- und Landsknechts-Vorstellungen - mit „den Prinzipien des Fährndls in engstem Zusammenhang“ stehen würde. So entstand die Armbrustschützengilde des Winzerer Fährndls. Dabei war die Armbrust - im Gegensatz zum Spieß, der Hellebarde und dem Bihänder, dem zweihändig geführten Schlachtschwert, - nie eine Landsknechtswaffe und gehörte eher in das Arsenal des städtischen Verteidigungs-Wehrwesens.

Und als der Münchner Magistrat im Jahr 1895 das Oktoberfest attraktiver gestalten wollte, beauftragte er den Verein Winzerer Fährndl mit der Organisation eines Festzugs im historischen Kostüm. Neben einem Zuschuss und der Stiftung städtischer Preise wurde der Armbrustschützen-Gilde das Recht eingeräumt, eine eigene Wiesn-Bude auf dem Oktoberfest zu bewirtschaften, für die eigens ein Vertrag mit der Thomas-Brauerei abgeschlossen wurde.



Mit Genehmigung des Münchner Magistrats entstand neben der Oktoberfest-Zielstatt für die Adler-, Stern- und Scheibenschützen eine Bierbude zur gastronomischen Betreuung der Teilnehmer und Gäste. Die Festburg „Zum Winzerer Fährndl“ war die erste große Bierhalle auf dem Oktoberfest, die außerhalb des bisherigen Wirtsbudenrings Aufstellung fand. Das hatte einerseits mit den Gefahren zu tun, die insbesondere vom Vogel- und Sternschießen ausgingen. Andererseits vollzog sich in diesen Jahren ein Wandel, weg

von den herkömmlichen Bierbuden, hin zu den modernen Bierhallen.

Der Betrieb der Wirtsbude bildete für die Armbrustschützen-Gilde eine willkommene zusätzliche Einnahmequelle. Die Besetzung des Festwirts lag alleine in der Entscheidungsgewalt der Armbrustschützengilde. Der Wirt musste eine entsprechende Umsatzpacht leisten.

Auf der Wiesn wurden verschiedene Schießen durchgeführt, zu denen auch Armbrustschützen aus anderen bayerischen Städten kamen. Aus den Schießrichtlinien entwickelten sich bis zum Jahr 1905 Regeln für das Oktoberfest-Armbrustschießen für alle bayerischen Armbrustschützen. Geschossen wurde auf den Adler und den Stern am Vogelbaum sowie auf Scheiben. Der 50 Meter hohe Vogelbaum ist eine stabile Vorrichtung, an deren Spitze entweder ein hölzerner Adler in der Form des alten Reichsadlers oder ein Stern mit 18 Holzquadraten, den Plattln, befestigt wird. Von einem Schießtisch aus wird fast senkrecht nach oben geschossen. Weil freilich der Stachel der Armbrust irgendwo wieder auf die Erde zurückfällt, musste der Schießplatz im Jahr 1910 aus Sicherheitsgründen von der Winzerer-Fährndl-Festburg weg verlegt werden. Am neuen Standort entstand das „Kleine Winzerer Fährndl“, das der Verein auf seine eigene Rechnung baute. Somit ist das Jahr 1910 auch das Gründungsjahr des heutigen Armbrustschützen-Zeltes.

Der Magistrat verlängerte im selben Jahr den Pachtvertrag mit dem Winzerer Fährndl für die Schießanlage und die dazugehörige Festbude nicht mehr, sondern schloss einen entsprechenden Vertrag mit der Thomas-Brauerei. Dabei stellte die Armbrustschützengilde Winzerer Fährndl mit Überraschung fest, dass ihr Name für ihr Festzelt inzwischen von der Brauerei patentrechtlich geschützt worden war: Die cleveren Biersieder vom Kapuzinerplatz hatten sich - durch laufende Zuschüsse - zunehmend die Rechte an der wachsenden Bier-Burg und an dem zugkräftigen Titel eigenmächtig angeeignet.



Taschenspielertricks vor der Presse

In der Folgezeit gab die Stadt jeweils Zuschüsse für die Oktoberfestaktivitäten und sorgte gleichzeitig für die Einlagerung der Festhalle und der Schießanlage im Winter. Die Kosten für die Durchführung der Festschießen wurden im wesentlichen durch die Einnahmen aus der Verpachtung der Festhalle gedeckt; für den Festzug gab die Stadt einen eigenen Zuschuss. Dafür fand alljährlich auf der Theresienwiese ein Vogelbaum- und Scheibenschießen statt, das nationale und in Ansätzen bereits internationale Beteiligung hatte.

Im Kleinen Winzerer Fährndl schenkten die Schützen ab dem Jahr 1924 das Bier der inzwischen durch Fusion entstandenen Paulaner-Thomas-Brauerei aus. Seit dem Jahr 1935 wurden in einem eigenen Zeltanbau mit mehreren 30 Meter langen Schießbahnen die Deutschen Meisterschaften im Armbrustschießen ausgetragen. Damit die entsprechenden Sicherheitsbestimmungen eingehalten werden können, waren diese Wettbewerbe aber nicht frei zugänglich.

Nachdem die alte Festhalle des Winzerer Fährndls im Zweiten Weltkrieg bei einem Luftangriff auf München vernichtet worden war, bezog die Armbrustschützen-Gilde das Oktoberfest im Jahr 1950 mit einem auf eigene Kosten und ohne städtische Zuschüsse geschaffenen neuen Bierzelt, das rund 500 Plätze fasste. Der Pachtvertrag zwischen der Stadt und der Gilde sprach dieser das Recht auf Unterverpachtung der Oktoberfest-Schützenhalle an einen Festwirt zu. Das Bierlieferungsrecht hatte die Paulaner-Thomas-Brauerei. Nach anfänglichem Zögern erhielt das Kleine Winzerer Fährndl von der Stadt eine Konzession als öffentlicher Festbetrieb sowie Zuschüsse für die Durchführung der Festschießen.

1957 wurde zum letzten Mal auf der Wiesn auf den Hohen Vogel geschossen. Trotz der am Vogelbaum angebrachten Schutzgitter konnten die fast senkrecht in die Höhe geschossenen Stahlbolzen weit verstreut niederfallen. Dabei war es wiederholt zur Verletzung von Zuschauern gekommen. Seither zielten sie in einem Anbau des Armbrustschützen-Zelts mit ihren historischen Waffen aus zehn oder dreißig Meter Entfernung auf eine bierdeckelgroße Zielscheibe.

1958 übernahm Richard Süßmeier das Kleine Winzerer Fährndl, eine einstige Reichsarbeitsdienstbaracke, die der Armbrustschützengilde unterstand, von Rudolf Mrkva, der das Traditionszelt seit dem Jahr 1950 betrieben hatte. Richard Süßmeier baute die einstige Baracke sukzessive in ein richtiges Zelt um. Das war schon deshalb notwendig, weil sich das Kleine Winzerer Fährndl in einem maroden Zustand befand.

Die Stadt München teilte dem Wiesnwirt am 1. Oktober 1959 mit, dass es einer weiteren Aufstellung nicht mehr zustimmen würde. Das war die Geburtsstunde des Armbrustschützen-Zelts. Im Jahr 1964 setzte die Stadtverwaltung den Umzug vom bisherigen Standort an der Treppe zur Bavaria an den heutigen Platz und die Umbenennung durch, weil schließlich ein Winzerer Fährndl genüge. Seither ist das Kleine Winzerer Fährndl das Armbrustschützenzelt. Geblieben ist ein Mitspracherecht der Armbrustschützengilde bei der Wirtewahl und eine finanzielle Beteiligung am Bierumsatz.

Richard Süßmeier blieb bis zum heutigen Tag eine Wirt-Legende. Bei seinem ersten Einzug als Wiesnwirt im Jahr 1958 zog er nicht mit den sonst üblichen großen, von Bräurössern gezogenen Fasswagen zur Theresienwiese, sondern mit einem Eselsgespann, das nach seiner Auffassung besser zur Größe seines Kleinen Winzerer Fährndls passte. Da die störrischen Viecher aber nach 500 Meter streikten, mussten die Esel von Süßmeiers Leuten fast zur Wiesn getragen werden. Er kam als Letzter der Wirte auf der Wiesn an, weshalb seither [vierbeinige] Esel beim Einzug der Wiesnwirte nicht mehr mitmachen dürfen.

1984 recherchierte der damals für den Bayerischen Rundfunk arbeitende Journalist Günther Jauch im Armbrustschützenzelt. Dabei fand er heraus, dass im Zelt des Sprechers der Wiesnwirte, Richard Süßmeier, aus einem 200 Liter fassenden Hirschen 289 Mass Bier ausgeschenkt wurden. Jauch hatte übersehen, dass der Inhalt dieser Fässer nicht genormt ist und die Armbrustschützen-Festhalle das einzige Wiesnzelt war, in dem auch Radler ausgeschenkt wurde.

Nach dieser gschlamperten Jauch-Reportage kochte nicht nur die Volksseele, sondern auch der Kreisverwaltungsreferent Peter Gauweiler. Bei der von Süßmeier einberufenen Pressekonferenz kamen der Wiesnwirt und sein Schankkellner Biwi Wallner als Gauweiler verkleidet. Die Wände waren mit „Gauweiler is watching you!“- oder „Gauweiler passt auf!“-Plakaten verziert. Und dann präsentierte Biwi mit ein paar Taschenspielertricks, dass er aus einem Hendl drei halbe machen kann. Das Dritte halbe Hendl war freilich zuvor eingenäht worden. Doch das reichte aus, um die Volksseele erneut zu schockieren und Peter Gauweiler bis auf die Knochen zu blamieren. Doch der derart Gekränkte schlug zurück und organisierte seinerseits eine Razzia im Armbrustschützenzelt, bei der ein Verstoß gegen das Ausländergesetz festgestellt wurde. Das war dann das Ende für Richard Süßmeier als Wiesnwirt und als Sprecher der Wiesnwirte.



Richard Süßmeier beim Oktoberfesteinzug 1958, Süßmeier und sein Schankkellner Biwi Wallner beim Zerteilen von einem Hendl, 1984. KI-bearbeitet

